



Die beiden Talente sind wieder vereint: Nico Beeler (rechts) und Marco Krattiger gelten als Hoffnungsträger im Schweizer Verband Swiss Volley.

Bild Diana Kottmann/vision-of-touch.com

Der Blick geht in die Zukunft, das Ziel heisst Tokio 2020

Der Joner Nico Beeler und der Amriswiler Marco Krattiger bilden eines der drei neuen Nationalteams im Beachvolleyball. Nächste Woche beginnt die Turniersaison, aber das hoffnungsvolle Duo plant weitsichtig.

von Köbi Hefti

Die Beachvolleyball-Profis Nico Beeler und Marco Krattiger kennen sich seit der Juniorenzeit im Hallenvolleyball. Der 23-jährige Joner Nico Beeler spielte zunächst für seinen Stammverein Volley Jona und anschliessend für Volley Näfels, der 22-jährige Marco Krattiger in seiner Heimat für Volley Amriswil. Zum Plausch spielten sie damals mit verschiedenen Partnern auch Beachvolleyball. «Eines Tages entschieden wir, zusammen ein Juniorenturnier zu spielen. Dieses gewannen wir auf Anhieb», blicken sie auf ihre gemeinsamen Anfänge im Jahr 2012 zurück. Als sie im Jahr darauf Junioren-Schweizer-Meister wurden, kam der Gedanke, von der Halle zum Beachvolleyball zu wechseln.

So folgte 2014 die erste gemeinsame Saison im Sand. Krattiger erinnert sich: «Es war ein Einstieg von null auf hundert. Wir kamen direkt aus der Halle. Beim ersten Turnier in Locarno standen wir gleich im Final, und am Ende der Saison holten wir an der U22-EM Silber.» Dies gab ihnen die Gewissheit, dass sie nicht nur national, sondern auch auf dem internationalen Parkett bei den Junioren vorne mitspielen konnten. Sie seien alles unbeschwert angegangen, sagt Krattiger zu ihrem erfolgreichen Rookie-Jahr.

Zwei Jahre reifer und erfahrener

Trotzdem trennten sich Ende 2014 ihre Wege. Swiss Volley wollte mit neuen Teams alles versuchen, um die Qualifikation für die Olympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro zu schaffen. «Schon damals sagten wir, dass wir irgendwann wieder zusammenspielen werden», erinnert sich Krattiger. Vorerst spielten die beiden Jungtalente aber mit älteren Partnern, um von deren Erfahrung zu profitieren: Beeler mit Alexei Strasser, Krattiger 2015 mit Sébastien Chevaller und im

«Ich nehme ein schlechteres Jahr in Kauf, wenn ich dafür in drei Jahren bei Olympia dabei sein kann.»

Nico Beeler, Beachvolleyball-Profi



vergangenen Jahr vorwiegend mit Jonas Kissling.

Der vom Verband erhoffte Erfolg stellte sich aber nicht ein – bei Olympia in Rio war kein Schweizer Männerteam dabei. Swiss Volley reagierte darauf mit der Formation neuer Teams, um den nächsten Zyklus bis zu den Olympischen Sommerspielen 2020 in Tokio anzupacken. So kam es zur Wiedervereinigung des Teams Nico Beeler/Marco Krattiger. Die beiden Ostschweizer kennen sich nicht nur schon lange, sie sind auch fast gleich alt und entsprechend ähnlich erfahren. «Ich habe gemerkt, dass es auch negative Seiten hat, wenn man als Team zu unterschiedlich ist betreffend Alter, Erfahrung und Prioritäten», sagt Nico Beeler nach seinen Erfahrungen der letzten beiden Jahre.

Im Oktober startete die Mission «Tokio 2020», das langfristige Ziel von Swiss Volley mit seinen neuen Nationalteams. Im Vergleich zur gemeinsamen Saison 2014 sei alles anders, erzählt Krattiger: «Ohne Vorbereitung ging es damals direkt in den Sand. Es war ein Spiel nach dem Motto 'Mal schauen, was rauskommt'. Nun trainieren wir seit Monaten gemeinsam und analysieren jedes Detail.»

Die Professionalität ist zentral geworden. Beeler sagt: «Uns ist jetzt viel bewusster, was fürs Beachvolleyball wichtig ist. Früher versuchten wir, unser Können von der Halle in den Sand

zu übertragen. Heute reflektieren und hinterfragen wir unser Spiel.» Sämtliche Faktoren wie Ernährung, Erholung, Analysen und Krafttraining seien durchdacht, stellen beide fest.

Gegensätze sorgen für guten Mix

Nico Beeler und Marco Krattiger verstehen und ergänzen sich ausgezeichnet, obwohl sie sehr verschieden sind. Krattiger sei der Unbeschwerter, Spontane und Kreative mit vielen Ideen, der den Tag nimmt, wie er kommt, während Beeler eher der Vorausschauende und Realistische sei, der seriös plane und organisiere, beschreiben sie sich selber. «Das ist ein guter Mix», sind sie sich einig.

Das Ostschweizer Duo ist ein Versprechen, das aber noch vor grossen Herausforderungen steht. Bei Nico Beeler besteht etwa Verbesserungspotenzial beim Zehnfingerpass, bei Marco Krattiger bei der Annahme. Diese Elemente trainierten und benötigten sie in der Halle kaum. Das wussten auch die Gegner und servierten deshalb in der Vergangenheit oft auf Passeur Krattiger, damit Angreifer Beeler den Pass spielen musste.

Die beiden wissen um ihre Mängel und setzten entsprechend die Schwerpunkte im Training. «Das Vertrauen und die Sicherheit nehmen laufend zu», meint Beeler. Sollte es in den Wettkämpfen nicht auf Anhieb wunschgemäß laufen, ist dies vorder-

hand kein Problem. «Der Weitblick ist wichtiger. Wir müssen in Kauf nehmen, dass nicht sofort alles gut geht», sagt Beeler: «Wir brauchen Geduld. Ich nehme gerne ein eher schlechteres Jahr in Kauf, wenn ich dafür in drei Jahren bei Olympia dabei sein kann.»

Eine erste Standortbestimmung erhalten Beeler und Krattiger an zwei World-Tour-Events. Nächste Woche gehen sie in Fort Lauderdale im US-Bundesstaat Florida in die Qualifikation, übernächste Woche ist die Teilnahme auf Kish Island, eine iranische Insel im Persischen Golf, geplant. In diesen beiden Turnieren wollen der Joner und der Thurgauer erfahren, wo sie zulegen müssen. Denn die eigentliche Saison beginnt erst im April.

Luzern und Gstaad als Fixpunkte

Es könnte ein schwieriges Jahr werden. Mit der Umstellung des Turniermodus auf Single-Elimination bedeutet – wie beispielsweise im Tennis – jede Niederlage das Aus. Sie müssten deshalb jede Gelegenheit nutzen, um ihre Position zu verbessern und damit eine bessere Ausgangslage für später zu haben, sagen Beeler und Krattiger zum Saisonplan. Als Höhepunkte des Jahres nennen sie die beiden Heimturniere in Luzern (24. bis 28. Mai) und Gstaad (4. bis 9. Juli) sowie die WM und EM.

Die Olympischen Spiele in Tokio sind ihre Vision. Dort wollen Nico Beeler und Marco Krattiger dabei sein und danach Anlauf zu noch mehr nehmen. 2024, bei den übernächsten Olympischen Sommerspielen, wollen sie eine Medaille gewinnen. Swiss Volley mit dem Nationalen Leistungszentrum in Bern unterstützt die Nationalteams auf ihrem Weg konsequent. Mit Markus Egger und Michael Suter stehen zwei Trainer für die drei Duos zur Verfügung. Daneben gehören auch ein Athletik- und ein Mentaltrainer zum Betreuerstab. Die Rahmenbedingungen stimmen. Alle ziehen mit am Strick, um das grosse Ziel, Olympische Spiele 2020, zu erreichen.

«2014 spielten wir nach dem Motto 'Mal schauen, was rauskommt'. Nun analysieren wir jedes Detail.»

Marco Krattiger, Beachvolleyball-Profi



Auf Wiedersehen, Kenia!

Christopher Gmür* berichtet aus seinem Trainingslager in Kenia.



Jambo!» Dieses suahelische Grusswort bediente ich mich in den vergangenen Tagen oft. Es wird vor allem von und gegenüber Menschen verwendet, die das Suahelische nicht beherrschen. Zu diesen gehörte ich in Kenia während zweieinhalb Wochen Trainingslager, in denen ich auch versuchte, etwas von der einheimischen Laufkultur zu erfahren.

Bodenständigen Schweizern fällt in Kenia auf, mit welcher weltmeisterlichen Selbstvertrauen Kenianer durch die Gegend laufen. So wird im persönlichen Gespräch die tatsächliche persönliche Bestleistung gerne etwas aufpoliert. Die kenianische Selbstsicherheit offenbart sich auch dann, wenn auf den ersten Kilometern chronisch zu schnell gelaufen wird. Man geht einfach mal mit den Besten mit. Hinten raus müssen viele für diese Taktik büsen, denn längst nicht jeder, der sich als solcher proklamiert, ist auch ein Topläufer.

Für die Menschen in Kenia ist Laufen die Möglichkeit, aus der Armut auszubrechen. Laufen ist billig, Laufen ist einfach, Laufen kann fast jeder. Die Motivation eines Kenianers zu laufen, ist vor allem monetärer Natur. In unseren Breitengraden hingegen geht es den Menschen materiell (zu) gut, Sport ist Passion und trägt nur in Ausnahmefällen wesentlich zum Einkommen bei. Einheimische belustigt dieser Umstand. Niemand hier versteht, dass meine Motivation für den Leistungssport in erster Linie Leidenschaft ist.

Eine Frage, worüber die Leute in Kenia im Unterschied zu uns definitiv keinen Gedanken verlieren, ist die Beinrasur. Denn Beinhaare haben sie praktisch keine. Für mich war es bis anhin ein Tabu, meine zu entfernen. Seit ich in Kenia vor ein paar Tagen bei einer Massage aber eine Haarwurzelentzündung einfiel, sollte ich diese Einstellung vielleicht überdenken. Diese Haarwurzelentzündung gipfelte in einem starken Abszess, der mich zur ausserplanmässigen Heimreise zwang.

Meine Abreise erfolgte zugunsten einer medizinischen Behandlung in der Schweiz eine Woche früher als vorgesehen und kam so abrupt, dass ich mit dem Gefühl verbleibe, etwas nicht richtig zu Ende gebracht zu haben. Es ist für mich daher jetzt schon klar: Ich werde nach Kenia zurückkehren. Auch um noch mehr über die Laufkultur dort zu erfahren. «Kwa heri» – auf Wiedersehen, Kenia!

* Christopher Gmür (28) ist mehrfacher Medaillengewinner an Schweizer Meisterschaften auf der Bahn und im Crosslauf. Seine Bestzeit über 5000 Meter steht bei 14:17,20 Minuten. Nachdem sich der Athlet des LC Rapperswil-Jona zum Disziplinenwechsel entschieden hat, plant er im Herbst seinen ersten Marathon-Start.

Blieben Sie tagsüber auf dem Laufenden

Über die Kanäle der Südostschweiz sind Sie stets gut informiert und unterhalten.



Online
suedostschweiz.ch



Facebook
Zeitung Südostschweiz